

Die Erscheinung des vorweltlichen Riesenvogels.

Aus unserer Erzählung „Jup reist nach Afrika“.



BARLAUF



Barlauf gehört zu den beliebtesten aller Laufspiele. Es ist ein Kampfspiel für zwei Mannschaften. Beim Wettspiel besteht jede Mannschaft aus zwölf, mindestens aber aus neun Spielern.

Das Spielfeld zum Barlauf ist ein Rechteck von 30 Meter Länge und 25 Meter Breite. Die Spieler nehmen Aufstellung hinter den kurzen Linien, die Mallinien bezeichnet werden. Parallel zu den Mallinien läuft durch die Mitte des Feldes die Mittellinie, die das Spielfeld in zwei gleichgroße Felder teilt. Jede Partei hat ein eigenes Feld; das Feld des Gegners heißt das Gegenfeld. Zur rechten Seite hat jede Mannschaft auf ihrem Felde 1 Meter von der Seitengrenze und 3 Meter von der Mallinie entfernt das Gefangenenmal. Es besteht aus einem fest in den Boden gerammten Pfosten von 1,5 Meter Höhe.

Die Hauptregel des Barlaufspiels lautet nach den Spielregeln der Deutschen Turnerschaft: „Jeder später aus dem Male ausgelaufene Spieler hat das Recht, jeden früher ausgelaufenen Gegner durch einen Schlag mit der Hand zum Gefangenen zu machen. Als ausgelaufen gilt jeder, der mit einem Fuße die Mallinie oder das Spielfeld berührt.“ Es kommt also darauf an, daß jeder Spieler nur einen Gegner verfolgt, der vor ihm aus dem Male gelaufen ist. Wer keinen abschlagbaren Gegner antrifft, kehrt ins Mal zurück und erwirbt sich ein neues Schlagrecht. Nach einem Schlage ruft der Schläger laut „Halt!“ Wer aber vor dem Schlage „Halt!“ ruft oder wessen Schlag ungültig ist, gilt als Gefangener. Ist ein Halt-Ruf erfolgt, unterbricht der Schiedsrichter das Spiel. Der Abgeschlagene ist gefangen und begibt sich zum Gefangenenmal des Gegners, und die anderen Spieler kehren hinter ihre Mallinie zurück. Auf ein neues Zeichen vom Schiedsrichter wird das Spiel fortgesetzt. Am Gefangenenmal steht immer nur ein Gefangener, der vorhergehende begibt sich wieder zu seiner Partei. Der Gefangene kann erlöst werden, indem ein Spieler ihn mit der Hand berührt und laut „Erlöst!“ ruft. Auch nach dem Erlösen eines Gefangenen wird das Spiel vom Schiedsrichter unterbrochen. Die Eröffnung des Spieles erfolgt dadurch, daß ein Spieler ins Spielfeld läuft und damit einen Gegner zum Auslaufen auffordert. Im Laufe des Spieles muß stets die Mannschaft fordern, die den letzten Vorteil errungen hat. Ein Läufer, der von einem Gegner bedrängt wird, darf sich auch in das Mal des Gegners retten und kehrt außerhalb der Spielfeldgrenzen zum eigenen Mal zurück. Jeder Spieler, der beim Spiel die Seitengrenze überschreitet, ist gefangen.

Beim Barlauf erfolgt die Wertung nach Punkten, und zwar wird jeder im Gegenfelde erzielte Vorteil doppelt, der im eigenen Felde errungene einfach gewertet. Mit zwei Punkten werden also gewertet: die Gefangennahme eines Gegners im Gegenfelde, das Erlösen eines Gefangenen. Bei Fehlern, die im Eigenfelde gemacht werden (Grenzüberschreitung, falscher Halt-Ruf) erhält der Gegner zwei Punkte gutgeschrieben. Gefangennahme eines Gegners im eigenen Felde oder ein im Gegenfelde begangener Fehler zählt einen Punkt. Das Spiel dauert zweimal fünfzehn Minuten. Die Partei hat gewonnen, die in der Spielzeit die meisten Punkte erzielte.

Onkel Jup reist nach Afrika



(7. Fortsetzung.)

Entschlossen begaben sich die Männer, der immer tapfere Jup an der Spitze, mit bereitgehaltenen Waffen schnell in die Höhle hinein. Sie schien eine große Ausdehnung zu haben und war nicht ganz dunkel, da aus Spalten und Rissen in der Decke, die irgendwie mit der Oberfläche in Verbindung stand, Lichtstreifen hineinfielen. Bei der nächsten Biegung der Höhle sahen sie deutlich die kleine Gestalt des Schwarzen, der merkwürdig schrille Angstrufe ausstieß, vor ihnen dahinhuschen. Sie beschleunigten ihre Schritte und begannen schließlich sogar zu laufen. Endlich erreichten sie einen größeren Raum, der offenbar das Ende der Höhle darstellte und keinen weiteren Ausgang hatte. Hier bot sich ihnen ein erstaunlicher Anblick. Eine richtige unterirdische Menschenansiedlung von einfachster Art breitete sich vor ihren Augen aus. Moos und Felle waren darin zusammengeschichtet, allerlei einfache Tongeräte, Waffen und Kleidungsstücke lagen am Boden verstreut und an den Wänden der Höhle sahen die eingedrungenen Männer die Zwerge in höchster Angst zusammengekauert am Boden hocken. Als die Weißen eintraten, die diesen Urmenschen wie riesige Erscheinungen aus einer anderen Zeit vorkommen mußten, stießen sie alle das gleiche schrille Angstgeschrei aus — ihr Entsetzen mußte furchtbar sein. Sie warfen sich auf den Boden und suchten ihre Gesichter zu verbergen.



„Wir müssen ihr Vertrauen zu erringen suchen," sagte Bösekohl, und alle bemühten sich, durch deutliche Gebärden ihre freundliche Gesinnung zu zeigen. Ganz allmählich gelang es ihnen. Langsam erhob eins nach dem anderen der kleinen Geschöpfe den Kopf und an Stelle des entsetzten Ausdrucks in den schwarzen kleinen Tieraugen trat deutlich ein maßloses Erstaunen. Besonders Onkel Jup hatte bei dieser Anfreundung großen Erfolg. Er widmete sich nämlich den Kindern, die wahrhaftig nicht viel anders als kleine Schimpansen aussahen, und mit dem erprobten Mittel der glitzernden goldenen Uhr, die er in Deutschland unzählige Male zur Kinderbelustigung hervorgezogen hatte, erreichte er auch hier seinen Zweck. Es war ein köstliches Bild, wie Jup auf einem Stein saß, vor ihm die kleinen schwarzen Kerlchen, und seine Uhr an der Kette vor ihren erstaunten Augen tanzen ließ. Nun kamen auch die Mütter heran und schließlich stand der ganze Stamm schnatternd um die Europäer herum und einige versuchten sogar in tiefster Ehrfurcht ihre unerhörte Kleidung zu befühlen.

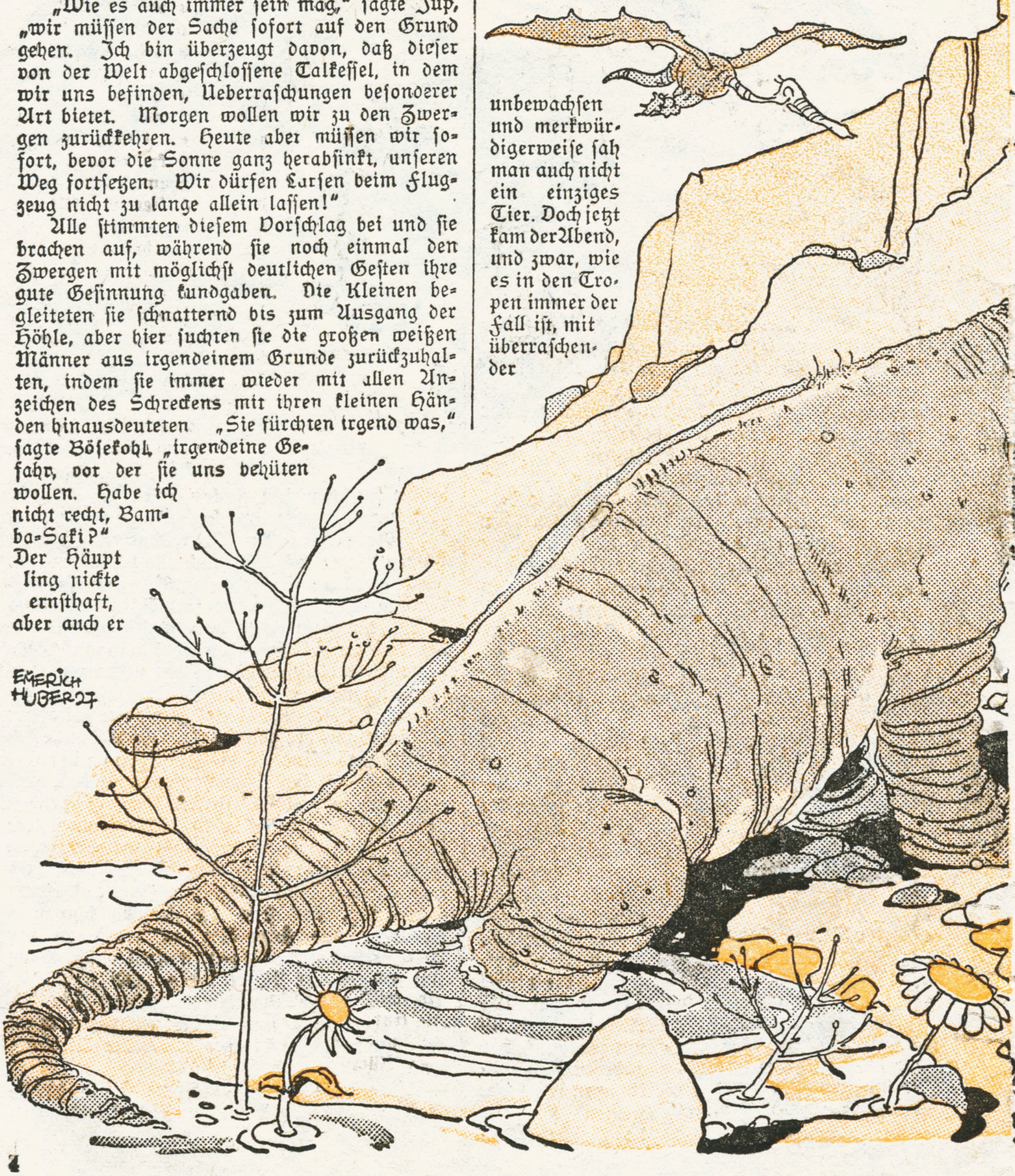
Aber diese friedliche Szene sollte unterbrochen werden. Denn plötzlich widerhallten die Wände der Höhle von dem gleichen

schmetternden Posaunenton, der die Männer in der Nacht am Lagerfeuer erschreckt hatte. Sie standen still und lauschten, aber die Zwerge erhoben ein wildes Angstgeschrei und deuteten erregt nach dem Ausgang der Höhle. Einer der Kleinen, vermutlich der Häuptling, trat zu Jup und hielt eine lange, von eigentümlichen Kehllauten unterbrochene Ansprache. Natürlich verstand ihn niemand, aber es war klar, daß sich die Worte des Zwerghäuptlings auf diesen Ton bezogen.

„Wie es auch immer sein mag," sagte Jup, „wir müssen der Sache sofort auf den Grund gehen. Ich bin überzeugt davon, daß dieser von der Welt abgeschlossene Talkessel, in dem wir uns befinden, Ueberraschungen besonderer Art bietet. Morgen wollen wir zu den Zwergen zurückkehren. Heute aber müssen wir sofort, bevor die Sonne ganz herabsinkt, unseren Weg fortsetzen. Wir dürfen Larsen beim Flugzeug nicht zu lange allein lassen!"

Alle stimmten diesem Vorschlag bei und sie brachen auf, während sie noch einmal den Zwergen mit möglichst deutlichen Gesten ihre gute Gesinnung kundgaben. Die Kleinen begleiteten sie schnatternd bis zum Ausgang der Höhle, aber hier suchten sie die großen weißen Männer aus irgendeinem Grunde zurückzuhalten, indem sie immer wieder mit allen Anzeichen des Schreckens mit ihren kleinen Händen hinausdeuteten. „Sie fürchten irgend was," sagte Bösekohl, „irgendeine Gefahr, vor der sie uns behüten wollen. Habe ich nicht recht, Bamba-Saki?" Der Häuptling nickte ernsthaft, aber auch er wußte keine Erklärung für das Verhalten seiner schwarzen Kollegen.

Vorsichtig und nach allen Seiten hinausspähend verließen sie die Höhle, nichts Auffälliges war zu bemerken und auch der geheimnisvolle Ton wiederholte sich nicht. Zwei volle Stunden lang gingen sie am Rand der Felsen dahin. Der Weg war schwierig, aber doch nicht allzu unbequem, da kein Gestrüpp und keine Schlingpflanzen den Weg hinderten. Die Felsen waren fast gänzlich unbewachsen und merkwürdigerweise sah man auch nicht ein einziges Tier. Doch jetzt kam der Abend, und zwar, wie es in den Tropen immer der Fall ist, mit überraschender





Schnelligkeit. Kaum war die Sonne jenseits des Kessels herabgesunken, als sich fahle Schatten über den Kessel legten. Gleichzeitig schien sich auch die bisherige tiefe Stille, die in dem Tal herrschte, irgendwie zu verändern. Seltsam stöhnende und scharrende Geräusche kamen aus dem Sumpf herüber, der sich unter den Füßen der Männer in der Mitte des Kessels ausbreitete. Ein feiner Dunst stieg empor, der alles in Schleier hüllte. Die Männer standen still und lauschten. Ja, ganz gewiß, hier gab es Lebewesen, und zwar solche, die offenbar erst in der Nacht erwachten. Plötzlich schrie der Häuptling auf und deutete nach oben.

„Das Flugzeug, da ist es ja wieder!" rief Jup.

Und wirklich, da kam es lautlos herangeschwebt. Es mußte von riesigen Dimensionen sein, immer deutlicher erkannte man seine gewaltigen Flügel und die ganz merkwürdige Form seines Rumpfes. Angestrengt blickten die Männer nach oben — der Kapitän wollte eben beide Hände an den Mund legen, um mit einem lauten Ruf den Führer des Flugzeuges auf ihre Gegenwart aufmerksam zu machen.

Da rief Leguan — und man sah selbst bei dieser Dämmerung, daß er leichenblaß geworden war: „Um Gotteswillen, keinen Laut, dies ist kein Flugzeug, dies ist, so wahr wir hier in diesem verrückten Zauberkessel gelandet sind, ein Tier! Eine gewaltige Fledermaus, ein Riesenvogel, wenn ihr wollt. Wir sind in äußerster Lebensgefahr und müssen um unser Leben laufen. Rasch, rasch, wir wollen uns in einer der Höhlen verbergen, von denen die Felsen bedeckt sind. Es gibt keine Waffe, mit der man ein solches Untier bekämpfen könnte!"

Und wirklich, so unglaublich es war, Leguan hatte recht. Sie hörten nicht nur das Rauschen in der Luft, sie sahen nicht nur die genau wie bei einer Fledermaus ausgebreiteten Fittiche, jetzt konnte man auch den Kopf des Untiers erkennen. Aber es war nicht der Kopf eines Vogels — fast sah es aus wie ein riesiges Krokodilhaupt. Jetzt ertönte ein wildes Krächzen zu den Männern herab, die trotz der Gefahr, in der sie offenbar schwebten, wie erstarrt am Boden wurzelten. Aber nun flüchteten sie, so schnell sie konnten, an den Felsen empor und hatten auch nach wenigen Sekunden den ziemlich engen Eingang einer

Höhle erreicht, in die sie schnell eindrangen. Hier waren sie vor der geflügelten Bestie, deren Maße alles überstieg, was sie bisher gesehen hatten, in völliger Sicherheit.

„Dies war also gewiß keine Traumerscheinung", sagte Jup langsam. Der Geograph Lämmle nahm seine Brille ab und putzte sie umständlich und schweigend — offenbar fand er keinen wissenschaftlichen Ausdruck für sein maßloses Erstaunen. Endlich sagte Bösekohl mit heiserer Stimme: „Weshalb haben wir einen Zoologen bei unserer Expedition? Kein anderer als Dr. Leguan ist verpflichtet, dies Wunder aufzuklären!"

Bösekohl hatte einen Witz machen wollen, aber keiner lachte, und Leguan zog sein Taschentuch und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. Dann stöhnte er in tiefer Erschütterung auf und sagte langsam: „Ja, meine Herren, Sie haben recht, dies ist ein Wunder, aber ich bin imstande, eine Erklärung dafür zu finden. Sie ist freilich so unglaublich, daß ich sie kaum in Worte zu fassen wage. Denn meine felsenfeste Ueberzeugung ist es, daß wir soeben den Bewohner einer längst versunkenen Welt gesehen haben. Dies war, und ich würde dafür meinen ganzen wissenschaftlichen Ruf zum Pfand setzen, nichts anderes als ein fliegendes Tier der Vorwelt — einer jener ungeheuren Drachen, die vor Millionen von Jahren über die endlosen Sümpfe unserer Erde dahinflogen!"

„Unmöglich!" schrien die anderen, „längst ist die ganze Welt danach durchforscht, längst kennt man alle Stellen, an denen Ueberreste der Vorwelttiere gefunden wurden, das letzte von ihnen muß bereits vor vielen Hunderttausenden von Jahren verendet sein!"

Leguan schüttelte energisch den Kopf. „Nein, nein, ich bleibe bei meiner Meinung! Sehen Sie diesen Talkessel an, gewiß hat ihn noch keines Menschen Fuß betreten. Der Zufall hat unser Flugzeug hierher geführt, wir befinden uns in einem Gebiet, das durch den Felsenring völlig von dem übrigen Land abgeschlossen ist — vermutlich sind sie von beiden Seiten vollkommen unersteigbar. Und so hat sich hier vielleicht an dieser einzigen Stelle eine Tier- und Pflanzenwelt erhalten, die sonst überall vernichtet worden ist.

Lämmle hatte seine Brille wieder aufgesetzt und sagte feierlich: „Ich glaube fast, daß Sie recht haben, Herr Kollege, und wenn das der Fall ist, so ist uns eine Entdeckung gelungen, die die Entdeckungen aller übrigen Afrikaexpeditionen weit in den Schatten stellt!"

„Jawohl," sagte Bösekohl trocken, „dies wäre in der Tat eine Entdeckung. Aber leider wird die Welt niemals etwas davon erfahren. Denn wir sind in diesem Kessel gefangen wie die Mäuse in der Falle, und nur der Himmel weiß, wie wir wieder herauskommen!"



Bösekohl wollte noch einige andere pessimistische Bemerkungen hinzufügen, aber er wurde in überraschender Weise unterbrochen. Plötzlich dröhnte durch das Tal wiederum jener fürchterliche Posaunenton, den die Männer schon einmal gehört hatten. Entsetzt und auch gleichzeitig in höchster Spannung drängten sie sich an dem schmalen Eingang zusammen, denn jetzt mußte ja die Aufklärung des Rätsels erfolgen.

Und in der Tat, nun sahen sie ein Schauspiel, das ihnen wie ein wilder Traum erschien, und doch war es Wirklichkeit, allerdings eine Wirklichkeit, die aus anderer, längst versunkener Welt stammte. Aus der Tiefe des Sumpfes erhob sich ein Tier von ungeheuren Ausmaßen, einer jener gewaltigen Saurier, die vor Millionen von Jahren die unbeschränkten Herrscher unserer Welt waren. Eine haushohe Panzerechse mit langem Hals und einem verhältnismäßig schmalen Schlangenkopf, der allerdings immer noch riesige Maße hatte. Schwerfällig drang das Tier zum Ufer des Sumpfes vor, und das ganze Tal schien durch seine Bewegung in Aufruhr zu kommen. Von allen Seiten hörte man wildes Gekreische, Heulen und Fauchen. Offenbar flüchteten alle übrigen Tiere vor diesem Giganten.

Fassungslos blaß vor Schrecken starrten die Männer auf das Schuppentier, dessen Silhouette sich immer deutlicher gegen den Nachthimmel abhob. Doktor Leguan war der erste, der zu sprechen vermochte. Denn so groß sein Entsetzen war, die Freude über diesen Anblick, die er als Naturforscher empfand, war doch noch größer. Eine förmliche Raserei des Entzückens befiel ihn. „Wahrhaftig," murmelte er, „dies ist ein Diplodocus. Was wir uns

mühsam aus Knochengerüsten, aus versteinerten Spuren in den Museen rekonstruiert haben, hier sehen wir es leibhaftig vor uns. Dieser Kessel, in dem wir durch einen Zufall gelandet sind, stellt selbst nichts anderes dar als ein riesiges Vorweltmuseum, aber ein solches, in dem die Exemplare noch von Fleisch und Blut sind. Und wenn ich hier gleich untergehen sollte, ich werde es lächelnd in dem Bewußtsein tun, daß ich zu den Wenigen gehöre, die einen Blick in die Vergangenheit unserer Erde tun konnten."

„Ganz schön," knurrte Bösekohl, „Wissenschaft ist gewiß etwas Großes, aber offen gestanden, ich möchte ganz gern doch lieber noch etwas weiter leben und nicht im hohlen Zahn von dieser Bestie mein Dasein beschließen. Was sagen Sie, Jup?"

Jup sagte gar nichts; schweigend starrte er in die Nacht hinaus, und auch die anderen gaben keine Antwort. Am schlimmsten hatte es den Häuptling Bamba-Saki gepackt. Trotz seiner Tapferkeit war er diesem Eindruck denn doch nicht gewachsen. Er hatte sich zu Boden geworfen und verbarg, während er Beschwörungsformeln vor sich hinmurmelte, seinen Kopf in den Händen.

Inzwischen stieg die Gefahr auf ihren Höhepunkt. Der Saurier hatte das Felsenufer erreicht und schob sich langsam heran. Deutlich hörte man, wie sein Schuppenpanzer über den Steinboden schabte und rasselte und wie er mit den ungeheuren Tatzen nicht nur die Steine, sondern sogar große Felsblöcke beiseite schob. Offenbar hatte er die Nähe lebender Wesen gewittert, denn hin und her schwankend kam sein Kopf der Felsenspalte immer näher. Jetzt kam der furchtbarste Augenblick, denn das Tier versuchte, seinen Kopf in die Spalte hineinzudrängen. Die Höhle bot keinen großen Raum, die Männer wichen so weit zurück, als sie nur konnten, und dort standen sie nebeneinander gedrängt an der Felswand und erwarteten jeden Augenblick ihren Untergang. Denn wenn es dem Saurier gelang, die Wände der Felsspalte zu sprengen — und welche Leistung hätte man diesem Riesen nicht zutrauen sollen —, dann waren die Menschen in der Höhle im nächsten Augenblick gewiß verloren. Sie wären von dem Untier mit einem Schlage wie Insekten zerquetscht worden.



„Es kann nicht sein," sagte Lämmle zitternd, „denn es steht doch bombenfest, daß die Saurier Pflanzenfresser gewesen sind."

„Mag sein," sprach Jup, und er fand auch in dieser kritischen Minute das rechte Wort. „Aber wenn er Pflanzenfresser ist, so ist es doch immerhin möglich, daß wir ihm als Gemüsebeilage willkommen sind."

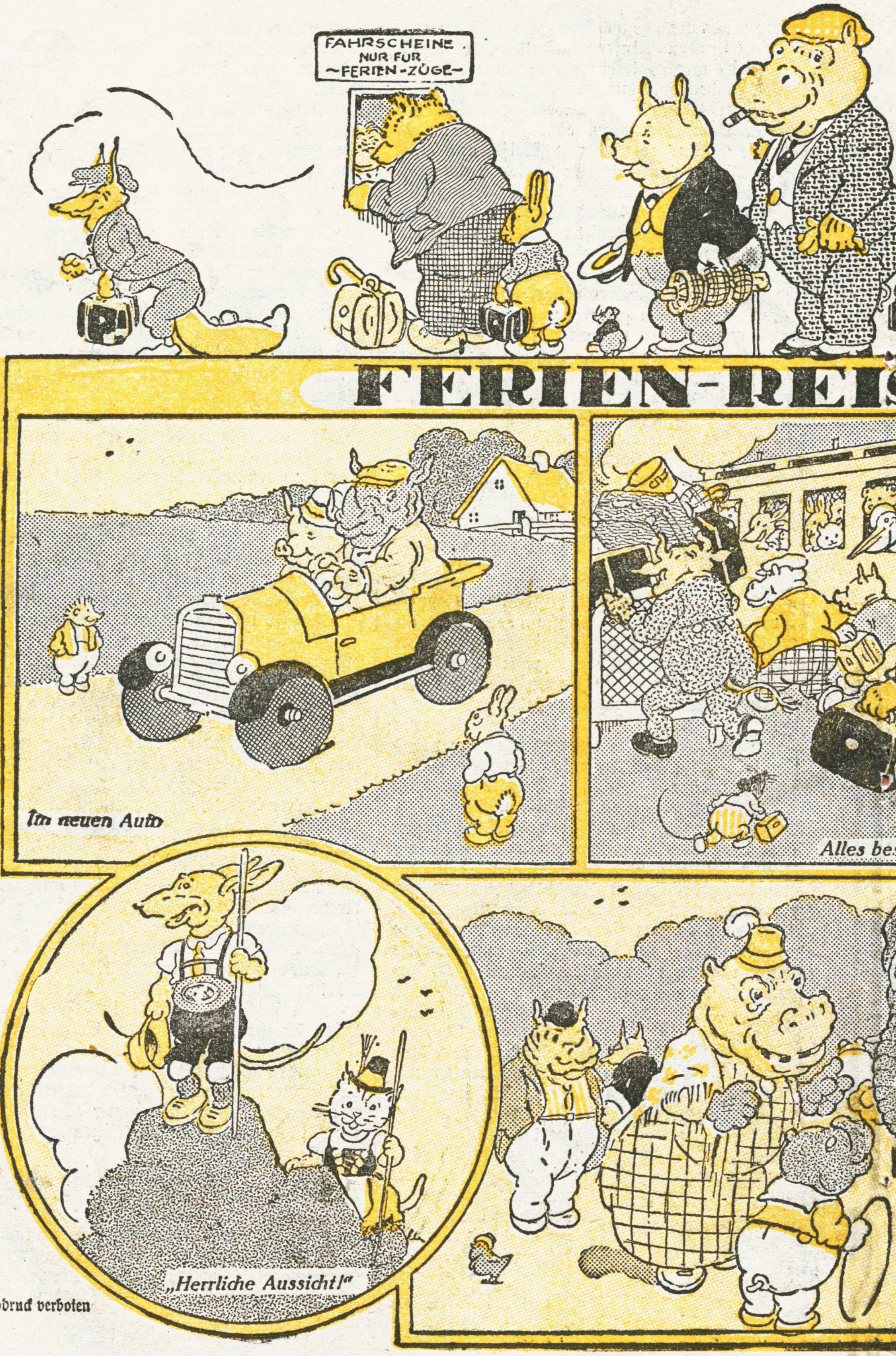


Aber die Felsen hielten stand. So nahe war der Rachen des Sauriers den in der Höhle eingeschlossenen Männern, daß sie den Wind seines Atems spürten. Die Augen des Untiers leuchteten, aber es drückte sich in ihnen weder Zorn noch Raubgier aus. Sie waren tot und ausdruckslos, eine Gestalt der Sage aus der Zeit Siegfrieds, des Drachentöters, hatte sich in die Gegenwart verirrt.

Endlos war diese Nacht des Grauens. Der Saurier stieß wiederum ein Gebrüll aus, das den Männern das Trommelfell zu zerreißen drohte. Jup hat seitdem immer behauptet, er sei in diesem Augenblick schwerhörig geworden. Endlich verschwand der Kopf von dem Eingang vor der Höhle. Das Tier hatte wohl das Vergebliche seiner Bemühungen eingesehen und stapfte mit langsamen Bewegungen weiter.

Die Eingeschlossenen wagten sich wieder bis zum Eingang der Höhle und blickten hinaus. Welch ein Bild zeigte sich ihnen! Der Kessel war jetzt vom gedämpften Licht des Halbmondes übergossen. Alles beherrschte die Gestalt des Sauriers, der wie ein Fürst durch sein Reich wandelte. Aber er war nicht allein. Ueber dem Kessel zog das große Fledermaustier seine Kreise, sein melancholisches Kreischen drang aus den Lüften herab. Dazwischen aber tönte das Fauchen und Brüllen anderer Bestien. Gewiß, hier gab es noch andere Vorweltbestien, den riesigen Höhlenbären, den Urahn des Tigers, der die dreifache Größe des heutigen Raubtiers erreicht. Vielleicht strich auch das Mammut durch den Farnwald und sorgte dafür, daß Straßen in diesem Dickicht angelegt wurden. Welche Kämpfe mochten sich hier abspielen! Als ein entsetzlicher Angstruf, der nur der Todesschrei eines überfallenen Tieres sein konnte, aus dem Wald herüberdrang, stockte den Männern das Blut in den Adern und alle dachten dasselbe: Larsen, der Aermste, — er war ganz allein, vollkommen schutzlos diesem Entsetzen ausgeliefert! Lebte er überhaupt noch?

Endlich zeigte sich über dem Kessel ein heller Streifen im Osten. Schnell kam der Tag herauf, und wie durch Zauberschlag entschwand der ganze Spuk. Der Saurier tauchte in den Sumpf hinab, frei war der Himmel, kein Riesenvogel schwebte mehr umher, die Geräusche verstummten. (Schluß folgt.)



Im neuen Auto

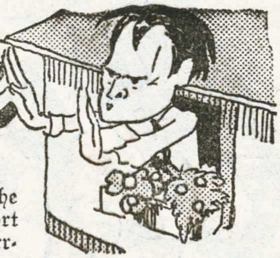
Alles bes

„Herrliche Aussicht!“


SE·DER·TIERE
II
setzt! Warum kommt ihr so spät!
Ein verdächtiger Badegast.
Im Marienbad der Tiere:
„Zwei Pfund habe ich schon abgenommen!“
Die Jüngsten
am Strande.
J·GRAFFMAN



Humor



Immer im Beruf.

Komponist (der in der Sommerfrische durch Ochsengebrüll auf dem Hofe gestört wird): „Bitte pianissimo, meine Herrschaften!"

Ein feines Hotel.

Gast: „Ober, das Beschwerdebuch!"

Oberkellner: „Bedauere, ist schon achtmal vorbestellt."

Der Sammler.



Der Onkel schläft im Wald. Da sieht die Mutter entsetzt, daß ihm der kleine Fritz einen Maikäfer in den offenen Mund steckt. „Du ungezogener Junge," schreit sie, „was tust du denn da!" Gekränkt erwiderte Fritz: „Mutti, ich habe doch meine Botanisiertrommel vergessen."

Der Selbstbewußte.

„Junge, du wirst bei diesem Bootschaukeln noch ins Wasser fallen!"

„O nein, mein großer Bruder ist Mitglied vom Ruderklub."

Der Zimmermieter.

„Ich nehme nur ein Zimmer mit Klavier."

„Warum? Sie können doch gar nicht spielen."

„Ja, aber die andern in der Wohnung können dann auch nicht spielen."



Berechnung.

„Weißt du wieviel 2 Pfund und $1^1/_2$ Ellen sind?" — „Nein." — „1 Kilometer." — „Wieso denn?" — „Na, 2 Pfund sind 1 Kilo und $1^1/_2$ Ellen sind 1 Meter. Macht zusammen 1 Kilometer."

Die Aengstliche.



Lieschen vom Lande, die zum ersten Male Straßenbahn fährt, sieht entsetzt den Schaffner mit der Billettzange und ruft „Hilfe, Mutti — der Mann will mir einen Zahn ausreißen!"

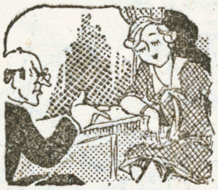
Großmütig.

Jäger: „Ich habe heute schon zwei Hasen getroffen."

„Und wo sind sie?"

„Ich ließ sie wieder laufen."

Immer derselbe.



Geizhals (während der Zug durch eine wundervolle Landschaft fährt):

„Schrecklich, meine Frau schläft schon wieder? Als ob die Aussicht kein Geld kostet!"

Gespräch in der Schule.

(Zwei Nachbarsschüler in der Klasse flüsternd): „Hast du eine Ahnung, wie man den neuen Aufsatz schreiben soll?"

„Nein, und du?"

„Ich auch nicht?"

„Schrecklich: Zwei Seelen und kein Gedanke."

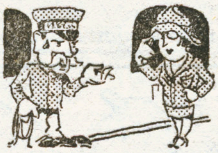
Zarter Wink.

„Ist mein ganzes Gepäck im Wagen?"

„Ja, gnädige Frau."

„Habe ich wirklich nichts zurückgelassen?"

„Nein, nicht mal das Trinkgeld."



Dichter.

Erster Dichter zum zweiten: „So schlechter Laune, Kollege? Sind wohl mit dem linken Versfuß zuerst in den Pegasus getreten?"

Zoologie.

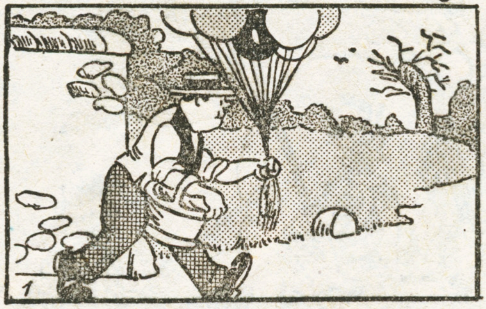


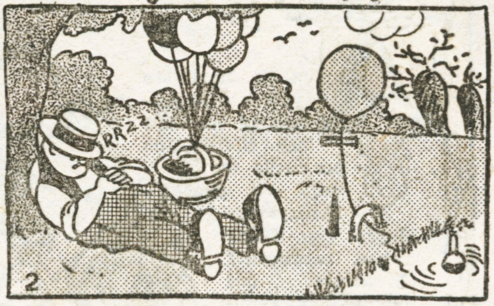
„Denke dir, neulich gehe ich hier im Garten spazieren und stoße plötzlich auf eine Klapperschlange?"

„Woran sahst du, daß es eine Klapperschlange war?"

„Ich klapperte vor Angst mit den Zähnen?"

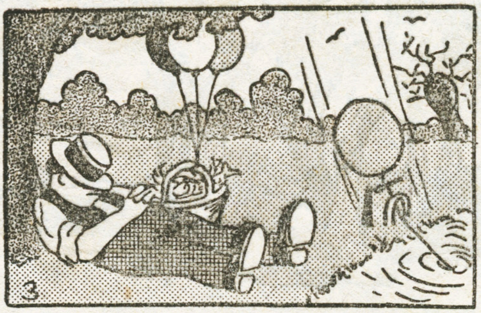
Onkel Pfiffig's Angelmethode





Onkel Pfiffig, Luftballonverkäufer,
Treibt im Nebenamte Angelsport,
Und begibt sich als ein großer Läufer,
Schleunigst zum bekannten Wassersport!

Dort befestigt er, der Listenreiche,
Einen der Ballons in der Natur,
Sorgt dafür, daß nicht das Gas entweiche,
Während er ins Wasser wirft die Schnur!





Pfiffig schläft – nun seht nur seine Tücke –
Unter dem Ballon ein Nagel sitzt!
Doch das Fischlein ahnt nichts vom Geschicke,
Während es begierig näher flitzt!

Ach, es hat den Köder angebissen,
Der Ballon stieß auf den Nagel auf,
Ist mit einem lauten Krach zerrissen –
Pfiffig wacht aus seinem Schlummer auf.

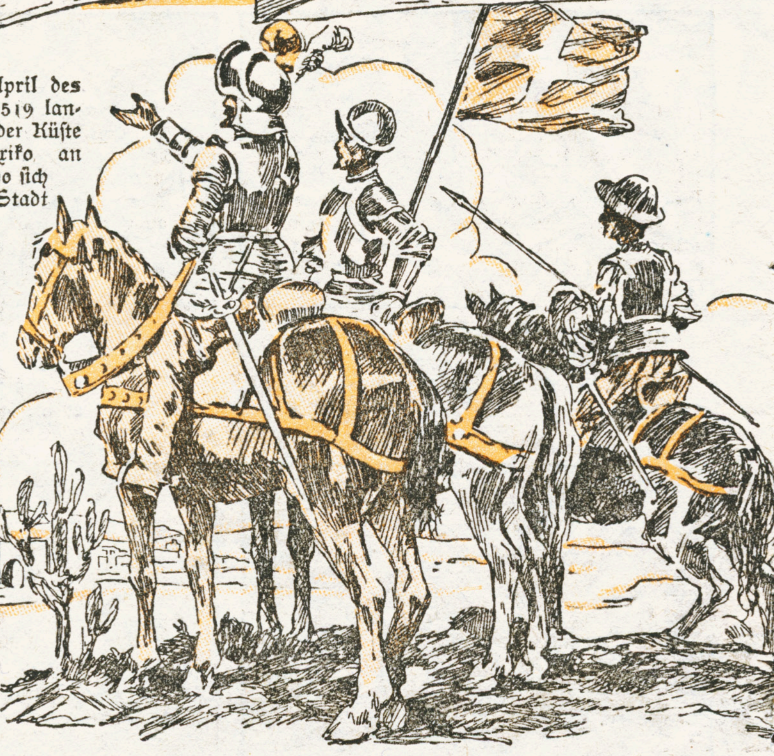




Schmunzelnd zieht er an der Schnur das Fischchen
Aus dem kühlen Element heraus.
„Dieser Braten paßt mir für mein Tischchen!"
Spricht er, und begibt sich schnell nach Haus!

Wenn es alle so wie Pfiffig machten,
Ging es an den Ufern lustig zu,
Weil beständig nur Ballons zerkrachten
Und zu Ende wär's mit Anglers Ruh'!

Ferdinand Cortez'



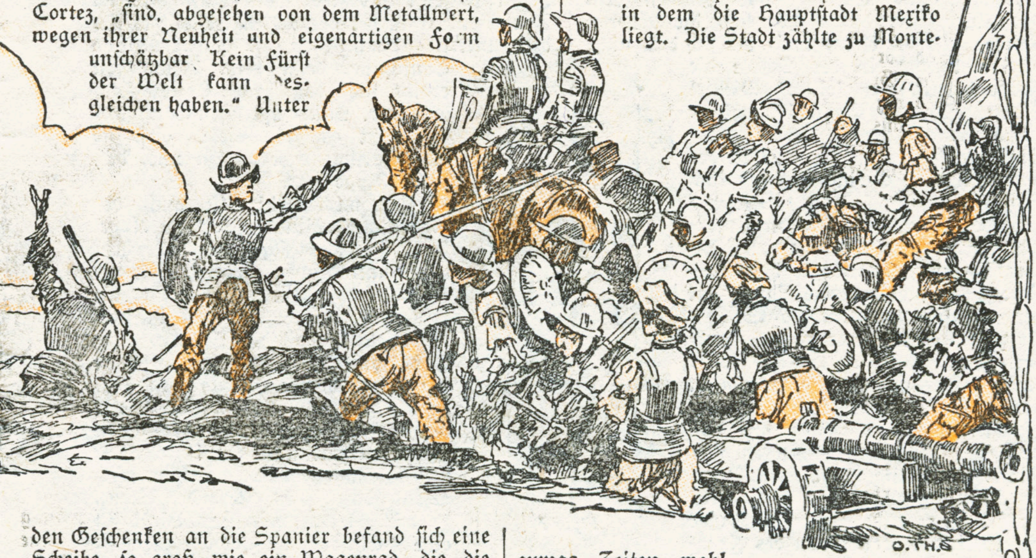
Am 21. April des Jahres 1519 landete an der Küste von Mexiko an der Stelle, wo sich heute die Stadt Veracruz befindet, eine kleine Schar verwegener Abenteurer mit ihrem Führer Ferdinand Cortez. Cortez ist der Gründer von Veracruz, und von hier aus trat er seinen Eroberungszug nach Mexiko, der Hauptstadt des Landes an, um das große Reich der Azteken zu unterwerfen. Die Azteken waren ein mächtiges Volk. Von einem Weltmeere zum anderen, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean dehnte sich ihre Herrschaft aus. Ihre Krieger hatten die Nachbarvölker unterjocht und sie sich tributpflichtig gemacht. Montezuma, der König der Azteken, gebot über ein großes, kriegsgeübtes Heer. Cortez' Plan schien bei so vielen Schwierigkeiten wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Selbst in Cortez' eigenem Lager bildete sich eine Partei, die sich gegen einen Zug ins Innere des Landes aussprach. Daß Cortez trotz aller Hindernisse sein Vorhaben ausführte und das Land Mexiko eroberte, gehört zu den kühnsten Taten der Weltgeschichte. „Wer nicht mit mir ziehen will, der kehre um," rief er aus, „ich bleibe und wenn ich hier allein stehen soll". — Wenige Tage nach der Landung der Spanier sandte König Montezuma eine Botschaft und reiche Geschenke an Cortez. Mehr als hundert Lastträger brachten Kostbarkeiten aus der Schatzkammer des Herrschers der Azteken. Zwei Häuptlinge waren die Anführer der Gesandtschaft. Nach feierlicher Begrüßung breiteten sie auf einer Matte ihre Geschenke aus, und ein Häuptling wandte sich an Cortez: „Vernimm, fremder Häuptling, was dir der große Montezuma durch den Mund seines Gesandten verkünden läßt. Montezuma bietet dir diese Geschenke an als ein Zeichen seiner Freundschaft, aber es ist sein Wunsch, daß ihr nicht zu der Hauptstadt unseres Landes zieht, denn der Weg ist sehr beschwerlich für euch."

Cortez dankte für die Geschenke und überreichte beiden Häuptlingen einige Gegengeschenke. Auf das Verlangen, der Hauptstadt Mexiko fernzubleiben, erwiderte er, daß er der General des Kaisers von Spanien sei und von

Zug nach Mexiko

ihm den Auftrag habe, dem König Montezuma in seiner Hauptstadt einen Besuch abzustatten. Gegen diesen Befehl könne er nicht handeln.

Die Geschenke Montezumas verrieten den großen Reichtum des Landes an Gold- und Silberschätzen. Endlich war das langgesuchte Goldland gefunden. „Die Kleinodien", berichtet Cortez, „sind, abgesehen von dem Metallwert, wegen ihrer Neuheit und eigenartigen Form unschätzbar. Kein Fürst der Welt kann desgleichen haben." Unter den Geschenken an die Spanier befand sich eine Scheibe, so groß wie ein Wagenrad, die die Sonne darstellte. Sie war ganz aus Gold gefertigt. Eine zweite Scheibe von derselben Größe aus Silber verkörperte den Mond. Beide waren sehr kunstvoll gearbeitete Stücke. Dazu kamen noch viele Edelsteine, Perlketten und schöne Geräte aus Gold oder Silber.

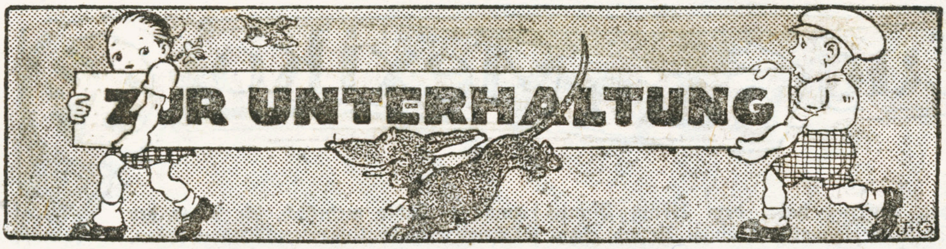


Dieser Schatz gab den Spaniern bei ihrem Streben nach Gold erst recht Veranlassung, in das Land vorzudringen, und Cortez entschloß sich, die Reise nach der Hauptstadt Mexiko umgehend anzutreten. Sein Heer bestand aus 600 Mann Fußvolk, 15 Rittern und 200 indianischen Trägern, dazu kamen noch 400 Krieger aus dem Volke der Cempoallaner. Der Stamm war erst kürzlich von den Kriegern Montezumas unterworfen worden und den Azteken feindlich gesinnt. Auf dem Wege zur Hauptstadt mußte Cortez' Streitmacht harte Kämpfe mit verschiedenen eingeborenen Völkern bestehen. Montezuma versuchte mehrfach, die Schar der kühnen Eindringlinge vernichten zu lassen.

Aber allen Widerständen zum Trotz bestand Cortez siegreich alle Kämpfe und sein kleines Heer näherte sich der Hauptstadt des Landes.

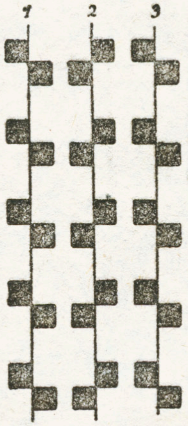
Ueber einen engen Gebirgspaß kamen die Spanier nach dem Tale, in dem die Hauptstadt Mexiko liegt. Die Stadt zählte zu Montezumas Zeiten wohl 300 000 Einwohner. Als die Spanier von der Höhe aus zum ersten Male die schöne große Stadt mit ihren zahlreichen, prachtvollen Tempeln und Palästen im Tale liegen sahen, hielten sie bewundernd einen Augenblick inne. Cortez beschreibt den größten Tempel: „Die Hauptmoschee steht auf einem großen Platze und ist höher als die Kathedrale von Sevilla. Sie hat die Form einer Pyramide von vier riesenhaften Stufen. Allerlei merkwürdige Figuren zieren die Tempelwände."

Montezuma kam Cortez mit vielen Vornehmen entgegen und entbot ihm seinen Gruß. Den Widerstand gegen Cortez hatte er aufgegeben. Ferdinand Cortez erhielt mit seinen Getreuen einen prächtigen Palast als Wohnung angewiesen. Das war der erste Einzug der Spanier in die Hauptstadt Mexiko. Später, als sich die Azteken gegen Cortez erhoben, wurde die alte Stadt durch die Spanier belagert und zerstört.



Wie sich unser Auge täuschen läßt.

In der Schule lernen wir, daß der Mensch fünf Sinne habe, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl. Das Gesicht, also das Auge, und das Gehör sind die höheren Sinne. Als der kleine Emil, der sich dies nicht merken konnte, in der Schule die Frage beantworten sollte: „Wieviel Sinne besitzt der Mensch?", gab er zur Antwort: „Zwölf, Herr Lehrer." Dafür mußte er an der Tür in der Ecke stehen. Gleich darauf kam Emils Freund Fritz ins Klassenzimmer — er hatte für den Unterricht Pflanzen aus dem Garten besorgt — und Emil fragte ihn heimlich: „Sag mal, wieviel Sinne hat der Mensch?" „Fünf" antwortete Fritz. „Sag das nur nicht," erwiderte Emil zweifelnd, „ich hab' sogar zwölf gesagt, und das war noch nicht genug."



Figur I

Hier wollen wir uns nur von dem ersten und vollkommensten aller Sinne unterhalten, von dem Auge. Es ist ein unersetzliches Gut. Erst das Auge vermittelt uns die Dinge der Welt, das zarte Grün des Frühlings, die bunten Blumen, den blauen Himmel. Aber so vollkommen unser Auge auch ist, es besitzt nicht mehr die Sehkraft des Naturmenschen, und was ist es gegen die Schärfe des Adlerauges?



Figur II

Durch einige Versuche soll festgestellt werden, wie sich unser Auge täuschen läßt. Da sehen wir bei der Figur I drei Linien, an die eine Anzahl schwarze Quadrate gesetzt sind. Wie wir auch das Blatt betrachten, Linie 1 und 2 scheinen oben zusammen und unten auseinander zu laufen. Bei Linie 2 und 3 ist scheinbar das Gegenteil der Fall. Unser Auge hat sich durch eine sogenannte optische Täuschung betrügen lassen, denn **wenn wir mit dem Zirkel die** Entfernungen der Linien voneinander abmessen, so bemerken wir, daß sie genau parallel laufen. Figur II zeigt uns zwei Teile eines Ringes. Unverkennbar ist der obere Ringteil kürzer als der untere. Auch dies ist eine optische Täuschung, denn beim Nachmessen ergibt sich, daß beide Teile gleich lang sind. Solche optischen Täuschungen gibt es sehr viele. Erst die Meßinstrumente beweisen uns, daß unser Auge irrt.



Sehr merkwürdig ist auch der sogenannte „blinde Fleck" im Auge. Habt ihr davon schon gehört? Auf der empfindlichen, feinen Netzhaut des Auges gibt es eine Stelle, die keine Sehkraft besitzt. Es ist dies die Stelle, wo der Sehnerv ins Auge eintritt. Ein Versuch wird uns den blinden Fleck gleich erkennen lassen. Auf dieser Seite sehen wir zwei Kreuze gezeichnet. Schließen wir nun das linke Auge und betrachten mit dem rechten fortgesetzt das links stehende Kreuz, so wird, wenn wir das Blatt in eine Entfernung von ungefähr 30 Zentimeter vom Auge bringen, das Kreuz rechts plötzlich verschwinden. Umgekehrt können wir denselben Versuch mit dem anderen Auge machen. Das rechte Auge wird geschlossen. Mit dem linken blicken wir dann auf das rechts stehende Kreuz, das auch bald nicht mehr zu sehen sein wird. Der blinde Fleck im Auge läßt uns stets das eine Kreuz nicht wahrnehmen, und uns erscheint nur die weiße Papierfläche.

Den Versuch kann man auch mit zwei Münzen machen, die ungefähr durch die gleiche Entfernung wie die beiden Kreuze von einander getrennt sind. Man lege sie auf einen weißen Bogen Papier, von dem sie sich **gut abheben.**





Der Nußknacker

Kapselrätsel.

Köslin — Kolonie — Magdeburg — Prosa — Nessel — Keller — Turban — Ortrud.

Jedem der vorstehenden Wörter sind je zwei benachbarte Buchstaben zu entnehmen, die, der Reihe nach gelesen, den Titel eines Märchens ergeben.

Kammrätsel.

a	a	a	b	b	e	e	e	e	g	i
i		k		l		m		n		n
o		o		o		p		r		r
r		r		r		s		s		s
t		t		t		t		u		z

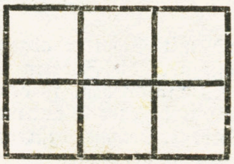
Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen nennen: 1. Bilderrätsel, 2. Fluß in Italien, 3. Person aus dem Nibelungenlied, 4. Insel im Aegäischen Meer, 5. starker Sturm, 6. Nebenfluß der Weichsel. Die wagerechte Reihe nennt eine Blume.

Schieberätsel.

Lübben
Padua
Lunch
Thrazien
Passat
Schlepptau
Teerose
Claudius
Jähzorn
Teppich

Die Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte Buchstabenreihen zwei Vögel nennen.

Streichholzaufgabe.



Die vorstehenden sechs zusammenhängenden Quadrate sind aus 17 Streichhölzern gebildet. Wie kann man nun, indem man fünf Streichhölzer wegnimmt, die Zahl der Quadrate auf drei verringern?

Quadraträtsel.

a	a	a	a	e
f		k		n
n	n	n	o	o
r		r		r
r	s	s	t	t

Die Buchstaben in der Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen ergeben: 1. Naturerscheinung im Winter, 2. starker Wind, 3. Nadelbaum.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 34.

Treppenrätsel: G, Po, Jll, fünf, Paris, Tarent, Jupiter, Colorado, Kapernaum. — Golfstrom.

Diamanträtsel: A, Ola, Duden, Lorelei, Aldebaran, Jamaika, Birne, Wal, n. — Aldebaran.

Rätsel: Sch(wal)be.

Vexierbild.



Wo ist der Bauer, der den Obtsdieb erwischt?

Kochrezepte.



Kohlrabipüree für Kinder. Die zarten, jungen Gemüse eignen sich wegen ihrer leichten Verdaulichkeit besonders für Kleinkinder. Zu diesem Zweck bereitet man sie am besten als Püree. Die geschälten Kohlrabi werden hierzu in feine Streifen geschnitten und in wenig Wasser zum Dämpfen angesetzt. Von den Kohlrabiblättern nimmt man nur die Herzblättchen, wiegt sie fein und läßt sie im Gemüse mitkochen. Nach dem Weichwerden streicht man es durch ein Haarsieb. Von einem Teelöffel Blauband und einem Teelöffel Mehl macht man eine weißliche Einbrenne, füllt sie mit ganz wenig Milch auf und gibt das Kohlrabimus hinein. Mit etwas Salz und einem Löffel dicker süßer Sahne vermischt, läßt man das Püree nochmals aufkochen. Man kann auch ein bißchen Zucker zusetzen. Dieses gut bekömmliche Kohlrabigericht kann man in dieser Zubereitungsart auch Kranken, Genesenden und alten Leuten als Nährkost reichen. Erwachsenen kann man dann noch eine Spur geriebene Muskatnuß in das Püree tun.

Säuerliche grüne Bohnen mit Fisch. 2 Pfund Brechbohnen werden in Brühe mit Zitronensaft und einem Schuß Weißwein, Salz, Pfeffer und ein wenig Zucker weich gekocht. Mit Blauband und überstäubtem Mehl verdickt und geschmeidig gemacht, gibt man in Salzwasser gedünsteten Seefisch als Beilage, rührt zerlassene Blaubandsoße mit gewiegten Kräutern hellbraun und gießt sie über den Fisch.

Zitronenkaltschale mit Goldschnittchen. Eine Flasche Apfelwein oder Kochwein wird mit dem Saft einer Zitrone gewürzt. Dann setzt man geklärten Zucker zu. Kleine Semmelschnitten werden eine Minute durch Milch gezogen und in einer Mischung von geriebener Semmel, geriebenen Mandeln und Zitronenzucker gewendet. Man bäckt sie in Blauband bräunlich, überstäubt sie mit Puderzucker und setzt die Schnittchen auf die Teller.

Rotzungen mit Parmesan gebacken. Eine pikante Kruste gibt man Bratfisch, indem man geriebenen Parmesankäse mit dicker saurer oder süßer Sahne vermischt und auf die gesäuberten, abgezogenen und gesalzenen Rotzungen streicht, die man schnell in sehr fein geriebener Semmel wendet und in zerlassener Blauband bei lebhaftem Feuer kroß bäckt. Gurken- und Kopfsalat gemischt, mit Oel, Zitronensaft, gewiegtem Schnittlauch und anderen gewiegten Kräutern würzig gemischt, schmeckt herzhaft dazu.

Seefisch mit Blumenkohl und Makkaroni gebacken. Zu dieser sehr ergiebigen Fischschüssel mariniert man den in Stücke geschnittenen Seefisch, indem man ihn mit Essig oder Zitronensaft besprengt, mit Salz und Pfeffer bestreut und mit Zwiebelringen belegt, eine Stunde stehen läßt. Den Blumenkohl kocht man inzwischen in Salzwasser fast gar. In dem Blumenkohlwasser werden die in Stücke gebrochenen Makkaroni gedämpft. Zuletzt dünstet man die Fischstücke in dem Kochwasser halbgar. Nun streicht man eine Backform mit geschmolzener Blauband aus, legt die Makkaroni unten hinein, den Blumenkohl in die Mitte und die Fischstücke ringsum. Das Kochwasser wird noch mit etwas in Milch verquirltem Mehl eingedickt, mit Gewürz und geriebener Muskatnuß versehen und mit Eidotter abgezogen, bevor man die Soße über die Zutaten füllt, die, im Augenblick des Einschiebens in den gut geheizten Ofen mit zerlassener Blauband übergossen und mit geriebener Semmel bestreut, eine reichliche halbe Stunde überbacken.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

I III 12345